



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

König Ludwig II. von Bayern

Tschudi, Clara

Leipzig, circa 1910

16. Geldnöte

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47307](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47307)

16.

Geldnöte.

Beim Könige fand kein persönlicher Vortrag mehr statt. Alle Staatsgeschäfte wurden schriftlich erledigt, und die Befehle, die von Ludwig kamen, wurden durch seinen Hof-fourier Hefelschwerdt überbracht.

Eingeweihte hatten längst gewußt, daß Ludwigs finanzielle Verhältnisse eine Aufbesserung erfahren mußten, wenn nicht das Ansehen der Krone darunter leiden sollte. Die Zeitungen sprachen davon — es war im Frühjahr 1886 —, daß sein Gesundheitszustand sich verschlimmert habe. Der König selbst suchte allerdings die Berichte, die im Umlaufe waren, dadurch zu entkräften, daß er mitten am Tage spazierenging und freundlich mit allen sprach, denen er begegnete.

Er hatte den Wert des Geldes niemals gekannt. Im Jahre 1884 erst hatte sein Finanzminister von Riedel eine Anleihe von siebenundeinhalb Millionen Mark aufgenommen; aber kaum ein Jahr darauf erhielt er ein königliches Handschreiben mit der Aufforderung, eine neue Anleihe von sechsundeinhalb Millionen zu erheben.

Da erklärte von Riedel dem Könige offen, in welcher äußerst schwierigen Lage die Kabinettskasse sich befände, eine Nachricht, die zwar Ludwigs Unruhe weckte, ihn aber doch gegen alle Vorstellungen, die man ihm machte, taub ließ.

Den Minister ließ er sogar durch einen untergeordneten Hofbeamten zurechtweisen, weil er es gewagt habe, sich direkt an Se. Majestät zu wenden. Darauf antwortete von Miedel, indem er sein Abschiedsgesuch einreichte; das übrige Ministerium aber erklärte, daß es in seiner Gesamtheit zurücktreten werde, wenn dieses Gesuch bewilligt würde. Nun ließ Ludwig auch die übrigen Mitglieder des königlichen Rates seine Ungnade fühlen; gleichzeitig jedoch übersandte er seinem Finanzminister einen gnädigen Brief, in dem er ihn bat, in seiner Stellung zu verbleiben.

Es liegt klar auf der Hand, daß Ludwigs Schulden keineswegs eine Folge unrichtiger Finanzoperationen waren, ebenso wenig wie sie eine unmittelbare Folge seiner vorübergehenden Launen sein konnten. An dem Mangel in der Kasse trug vielmehr zum größten Teile seine unersättliche Baulust die Schuld! Obwohl sich die Vollendung seiner im Bau begriffenen Schlösser infolge der finanziellen Schwierigkeiten verzögerte, beschäftigte er sich dennoch unablässig mit weiteren Zukunftsplänen: ein neues Schloß, „Falkenstein“, sollte auf einer fast unzugänglichen Bergspitze dicht an der Grenze von Tirol errichtet werden, und ein zweites, kleineres Schloß in chinesischem Stile wollte er in der Nähe von Linderhof aufführen.

Seine Schulden wuchsen von Tag zu Tag. Geschäftsleute, die Geld brauchten, warteten ungeduldig darauf, daß man ihnen ihre Rechnungen bezahlte; mehrere Gläubiger reichten gerichtliche Klagen auf einen Gesamtbetrag von einundeinhalb Millionen Mark ein, und eine Katastrophe schien unvermeidlich; bereits sprach man laut davon, daß es Zeit sei, den Bauunternehmungen des Königs ein Ziel zu setzen.

Obwohl Ludwig seinen Kabinettssekretär nicht mehr empfing, ging die Regierungsmaschine doch noch ihren ge-

wohnten Gang: der König unterzeichnete die Dokumente, die ihm übersandt wurden. Aber selbst wichtige Staatspapiere erreichten ihn nur durch die Vermittlung seiner Dienerschaft; und wenn er bei schlechter Laune war, ließ er sie tagelang auf seinem Tische umherliegen.

Seine Geldnot war bis weit über die Grenzen Bayerns hinaus bekannt, und er selbst war wütend über den Hohn, mit dem die Börsenblätter in Wien und Berlin darüber sprachen. Schmerzlich überraschte es ihn, daß die Juden ihn am meisten verfolgten. „Weiß man denn nicht,“ rief er aus, „daß ich der einzige Fürst bin, der von Anbeginn der antisemitischen Bewegung strenge Verhaltensmaßregeln getroffen hat, um ihr entgegenzuarbeiten?“

Einmal traf er auf einem seiner Spaziergänge im Walde bei Neuschwanstein einen armen Knaben, der Holz sammelte. Als er ihn fragte, wer seine Eltern seien, antwortete der Knabe, sein Vater sei Steinhauer gewesen, habe aber keine Arbeit mehr. „Warum bittet er denn nicht den König um Hilfe?“ fragte Ludwig, worauf der Knabe antwortete: „Der hat ja selbst kein Geld, und niemand will ihm mehr etwas borgen!“ Da lachte der König und schenkte ihm ein Fünfmarkstück; aber es mag gewiß ein recht bitteres Lachen gewesen sein.

Seine Schulden hatten nach und nach eine Höhe von vierzehn Millionen Mark erreicht. Seine Minister erklärten ihm am 5. Mai 1886, daß eine Ordnung seiner finanziellen Verhältnisse und eine Einschränkung seiner Ausgaben durchaus notwendig seien; schon einige Monate vorher hatten sie ihm mitgeteilt, daß ihnen jede Aussicht, neue Hilfsquellen zu erschließen, abgeschnitten wäre. Nun bemühte er sich selbst, auf jede nur erdenkliche Weise Geld zu beschaffen, indem er Hesselschwerdt nach Regensburg sandte, um womöglich bei

dem Fürsten von Thurn und Taxis eine Anleihe von zwanzig Millionen zu erheben, dann indem er Bismarck um Rat fragte und auch aus Amerika Geld zu beschaffen suchte. Ein Adjutant wurde an den Kaiser von Brasilien abgesandt, ein anderer an den König von Schweden, ein dritter an den König von Belgien. Ebenso wurden die Geldfürsten Rothschild, Bleichröder und Erlanger gebeten, ihm beizuspringen.

Die teilweise phantastischen Hilfsmittel, nach denen er in seiner Not griff, sind jedoch sprechende Beweise dafür, daß sowohl seine geistige wie seine sittliche Kraft in raschem Abnehmen begriffen waren.

Gleichwohl zweifelten zwei von seinen Vettern noch an seiner Geisteskrankheit und waren daher bereit, ihn zu unterstützen, indem sie ihn in Verbindung mit dem Hause Orléans setzten. Diese Familie wandte sich wieder an Rothschild in Paris, der seinen Sekretär nach München entsandte mit der Vollmacht, eine große Anleihe abzuschließen, falls der König auf die Bedingungen, die man ihm stellte, einginge. Das Haus Orléans aber sollte die Garantien übernehmen und hatte wahrscheinlich auch das Versprechen gegeben, dies zu tun.

Es begannen nun vorbereitende Beratungen; aber ein Vertragsabschluß kam nicht zustande. Rothschilds Sekretär reiste unverrichteter Dinge nach Paris zurück.